

COLLOQUIA RAURICA 16

*Hubert Cancik, Stefan Rebenich,  
Alfred Schmid (Hg.)*

# ARCHÄOLOGIE DER MODERNE

ANTIKE UND ANTIKE-REZEPTION  
ALS PARADIGMA UND IMPULS

SCHWABE VERLAG





# Colloquia Raurica

Herausgegeben vom Collegium Rauricum  
Jürgen von Ungern-Sternberg · Peter Blome · Lucas Burkart · Hansjörg Reinau

Band 16

Die Colloquia Raurica werden alle zwei Jahre vom Collegium Rauricum veranstaltet. Sie finden auf Castelen, dem Landgut der Römer-Stiftung Dr. René Clavel in Augst (Augusta Raurica) bei Basel, statt. Jedes Colloquium behandelt eine aktuelle geisteswissenschaftliche Frage von allgemeinem Interesse aus der Perspektive verschiedener Disziplinen. Einen Schwerpunkt bilden dabei Beiträge aus dem Bereich der Altertumswissenschaft. Um möglichst vielseitig abgestützte Erkenntnisse zu gewinnen, erörtern die eingeladenen Fachvertreter das Tagungsthema im gemeinsamen Gespräch. Die Ergebnisse werden in der Schriftenreihe Colloquia Raurica publiziert.

Hubert Cancik, Stefan Rebenich,  
Alfred Schmid (Hg.)

# Archäologie der Moderne

*Antike und Antike-Rezeption als Paradigma und Impuls*

Schwabe Verlag

Publiziert mit Unterstützung von der  
Römer-Stiftung Dr. René Clavel



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz  
Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschliesslich seiner Teile  
darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder  
elektronisch verarbeitet, vervielfältigt, zugänglich gemacht oder verbreitet werden.

Lektorat: Ricarda Berthold, Freiburg i. B.

Umschlaggestaltung: icona basel gmbh, Basel

Satz: Kathrin Strohschnieder, Oldenburg

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

Print: 978-3-7965-4160-5

eBook: 978-3-7965-4165-0

DOI: 10.24894/978-3-7965-4165-0

Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche.  
Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

[rights@schwabe.ch](mailto:rights@schwabe.ch)  
[www.schwabe.ch](http://www.schwabe.ch)

## Inhalt

|  |     |
|--|-----|
| Vorwort .....  | 7   |
| <i>Hubert Cancik, Stefan Rebenich, Alfred Schmid</i>   |     |
| Einleitung .....   | 9   |
| <i>Hubert Cancik</i>   |     |
| Umfang und Grade der Selbst-Historisierung der griechischen und römischen Kultur. Zu Kriterien für «Modernität» am Beispiel von Geschichte, Geschichtsbewusstsein, Geschichtlichkeit ..... | 15  |
| <i>Kurt A. Raaflaub</i>  |     |
| Worin liegt die Bedeutung antiker Freiheit – und welcher Freiheit, welcher Antike? .....   | 39  |
| <i>Heiner Roetz</i>  |     |
| Zu den Antizipationen modernen Denkens in der chinesischen Philosophie der Achsenzeit .....  | 61  |
| <i>Alfred Schmid</i>   |     |
| Der Einspruch gegen die eigene Modernität: Prolegomena zur Dialektik der Moderne .....   | 89  |
| <i>Hildegard Cancik-Lindemaier</i>   |     |
| Selbst: Selbstwahrnehmung, Selbsterhaltung, Selbstliebe. Zur Permanenz stoischer Anthropologie in der Neuzeit .....  | 111 |
| <i>Enno Rudolph</i>  |     |
| Von der antiken Ontologie zur modernen Anthropologie des Individuums .....   | 133 |

*Thomas Schirren*

Jeder Mensch ein Künstler?! Der moderne Künstler als Erbe der Sophisten.  
Eine Spurensuche ..... 143

*Arbogast Schmitt*

Mit Stoa, Skepsis und Epikur gegen Aristoteles. Über einige Grundimpulse  
für die Ausbildung des Bewusstseins der Modernität in Erkenntnistheorie,  
Ethik und Ästhetik ..... 177

*Nadja J. Koch*

Autopsie der Antike als Avantgarde. Zur archäologischen Zeichnung  
seit Cyriacus von Ancona ..... 215

*Klaus Garber*

Dichtung als «verborgene Theologie». Antike-Rezeption in christlichem  
Umfeld, exemplifiziert an zwei Opitz-Texten ..... 245

*Ernst A. Schmidt*

Statische Einheit der griechischen Antike als Gegenbild der Moderne ..... 265

*Stefan Rebenich*

Altertum und Moderne. Das Bild der Antike in den *Geschichtlichen*  
*Grundbegriffen* ..... 305

Autorinnen und Autoren ..... 339

## Vorwort

Der vorliegende Band enthält die eingereichten und überarbeiteten Vorträge, die beim 16. Colloquium Rauricum gehalten wurden, das vom 30. August bis 2. September 2017 auf Castelen, dem Landgut der Römerstiftung Dr. René Clavel in Augst bei Basel stattgefunden hat.

Die Idee zur Thematik dieser Tagung kam von Hubert Cancik anlässlich eines Abendgesprächs beim Wein auf Castelen im August 2013 am Rande des 14. Colloquium Rauricum. Dabei kreiste das Gespräch um das Klischeebild einer antimodernen, klassizistischen «Statik» der Antike; ein Bild, für dessen Genese die Basler Professoren Jacob Burckhardt und Friedrich Nietzsche nicht ohne Bedeutung gewesen sein dürften. In mehrfacher Hinsicht war daher Castelen bei Basel der geeignete Ort, um diese Debatte über die fragwürdige Modernität der Antike zu führen.

Unser Dank gilt den Mitgliedern des Collegium Rauricum – zu denen in der Inkubationsphase des Projekts auch noch Joachim Latacz gehörte –, die unserem Vorhaben von Anfang an mit Wohlwollen begegnet sind. Für die umsichtige Planung und Betreuung vor und während des Anlasses danken wir Frau Monika Sutermeister. Frau Ricarda Berthold war für die redaktionelle Überarbeitung der Manuskripte mit ihrer Sachkenntnis eine unschätzbare Hilfe. In Frau Dr. Arlette Neumann hatten wir eine stets präsente Ansprechpartnerin im Schwabe Verlag.

Besonders dankbar sind wir der von Dr. Jakob und Antoinette Frey-Clavel gegründeten Römerstiftung für die grosszügig gewährte Finanzierung, den Referentinnen und Referenten der Tagung, sowie all denen, die sich in vielen Gesprächen vor, während und nach der Tagung an unseren Fragwürdigkeiten beteiligt haben.

Berlin, Bern und Basel im September 2019

*Hubert Cancik, Stefan Rebenich und Alfred Schmid*





# Einleitung

*Hubert Cancik, Stefan Rebenich und Alfred Schmid*

*Wir sind vielleicht zu antik gewesen,  
Nun wollen wir es moderner lesen.  
Goethe, Zahme Xenien 2*

## 1 «Antike» und «Moderne»

Das dichte, vielschichtige und vieldeutige Verhältnis der Antike zur Moderne ist schwer zu durchdringen. Schon die Begriffe «Antike» und «Moderne» sind unklar und ihre Beziehungen zueinander häufig durch Klischees verstellt. Namentlich die Überzeugung von der Geschlossenheit und Einzigartigkeit der Moderne lässt es kaum mehr zu, Kontinuitäten wahrzunehmen, wie es für die humanistische Bewegung von Renaissance (14.–16. Jahrhundert) und Aufklärung (17.–18. Jahrhundert) noch selbstverständlich gewesen ist.

Als Kriterien für die «Moderne» als System und Epoche werden häufig Phänomene wie Naturbeherrschung, Rationalisierung, Psychologisierung, die vielberufene «Säkularisierung» und «Entzauberung», Individualismus, Verdichtung und Beschleunigung benutzt. An einer detaillierten Überprüfung freilich, ob sie als Kriterien tauglich, d. h. ob und in welchem Grade sie spezifisch oder gar einzigartig sind, mangelt es häufig. Daher bleibt meist verborgen, welche Bedeutung dieselben oder ähnliche oder analoge antike Konzepte von Natur, Mensch, Gesellschaft für die Konstruktion der modernen hatten. Die heuristische Frage lautet: Lassen sich die genannten Phänomene in der griechischen und römischen Antike beobachten? Welchen geographischen und gesellschaftlichen Ort haben sie, welche Verbreitung und Intensität? Allgemein gefragt: Gibt es grundlegende und spezifisch moderne Konzepte, für die man mit zureichender Sicherheit jede Abhängigkeit von antiken «Vorläufern» oder «Wurzeln» ausschliessen kann?

Es sind tief verwurzelte Klischees, welche die Beantwortung dieser Fragen lenken, zum Beispiel:

- Die Antike sei ein von Mythen umstellter Raum, ein in sich geschlossener, begrenzter, statischer, bergender Kosmos.

- Erst das neuzeitliche Europa habe ein anthropologisches Universalisierungsmodell ausgebildet.
- Erst die dritte Aufklärung (17./18. Jahrhundert) habe ein wirkliches historisches Bewusstsein entwickelt; die Antike bleibe im Bann des Mythos, im Gefängnis eines bergenden Kosmos, in einer geschichtslosen, zyklischen Wiederkehr ohne Fortschrittsbewusstsein gefangen.
- Die Antike kenne noch keine entsakralisierte Natur; diese werde erst durch die jüdisch-christliche Schöpfungslehre depotenziert; das Verhältnis von Kultur und Natur sei in der Antike nicht als Gegensatz gefasst (vgl. den Ausdruck «zweite Natur» bei Cicero).

## 2 «Archäologie»

Die Suche nach dem Urheber, nach dem, der zuerst einen Konflikt begonnen hat, nach dem verborgenen, tiefsten Grund ist die reflektierte Aufgabe der antiken Geschichtsschreiber. Der «wahrste Grund» ist der «unsichtbarste», schreibt Thukydides in der sog. Archäologie des Peloponnesischen Krieges<sup>1</sup>. Wer die Wurzeln oder nach Wasser sucht, muss tiefer graben, Schichten abtragen, Suchgräben und Schächte anlegen, um den Schatz zu finden. Die «Archäologie der Moderne» treibt ein mehrfaches Interesse: zunächst die Suche nach dem wahrsten und unsichtbarsten Ursprung, nach den ersten Anfängen der Welt, in der wir heute leben, also Genealogie, Kontinuitäten und Brüche, Erbe und Legitimation; sodann die Suche nach dem, was sich gewandelt hat, dem «gerade jetzt» (*modo*) Neuen und Anderen, nach dem, was unsere Jetztzeit und ihr Eigenes (*proprium*) ausmacht.

Offensichtlich gibt es bei dieser Suche starke Interessen, feste Vorurteile, Wertungen; es beteiligen sich Gewinner und Verlierer der vielschichtigen Modernisierungsprozesse. Wer das «Ende der Neuzeit» herbeisehnt oder bereits hinter sich sieht, sucht anders und anderes als die, denen Entwicklung, Fortschritt, Beschleunigung, höherer Gewinn, weniger Hunger und grössere Sicherheit ein längeres und gesünderes Leben beschert haben.

Die früheste Datierung und die konkreteste Vorstellung davon, wie und wann der «moderne Mensch» beginne, bieten, gestützt auf naturwissenschaftliche Messverfahren, die Frühgeschichtler. Demnach lebt, was die Anthropologen als «moderne Menschen» bestimmen, seit 45/40'000 Jahren in Europa.

Kriterium für diese Bestimmung ist Kunst, die in den Höhlen der Schwäbischen Alb gefunden wurde: kleine Plastiken – Tiere, Menschen, Mischwesen – und Musikinstrumente (Flöten/ Pfeifen). Für spätere Zeiten jedoch kann dieses Merkmal, ubiquitär geworden, als solches nicht mehr zur Differenzierung von «modern» und «vormodern» dienen. Der Durchbruch zu einer «Moderne» muss nunmehr, auf der Ebene der «Hoch»- oder «Schriftkulturen», mit anderen Mitteln bestimmt werden. Demographische, ökonomische, technische Entwicklungen, naturwissen-

1 Thukydides 1,23,6: ἀληθεστάτη πρόφασις – ἀφανεστάτη.

schaftliche Entdeckungen und symbolische Konstrukte werden benutzt, um die Modernität einer gesellschaftlichen Formation festzustellen, zum Beispiel: die Bevölkerungsverdichtung in urbanen Zentren; das Ende der Agrarkultur und der Beginn mechanischer und industrieller Nahrungsproduktion; Elektrizität, Atomkraft, digitale Informationstechniken; die Entdeckungen von Kopernikus, Darwin, Freud und schliesslich die symbolischen Konstrukte: eine «Saecularisierung» und «Rationalisierung», ein besonderes Zeit-, Person- und Geschichtsverständnis, die Antithese zur griechisch-römischen Antike, ihre «Überwindung», die, so wird seit der *Querelle* vermutet, als solche Modernität begründet.

Diese Kriterien, zumal die geistesgeschichtlichen, theologischen, kulturkritischen sind keine eindeutigen und leicht zu handhabenden Indikatoren. Sie sind schwer zu quantifizieren, gegeneinander zu gewichten und für unterschiedliche Kulturen, Produktionsformen, gesellschaftliche Organisationen zu operationalisieren. Sind die befestigten Strassen des römischen Imperiums und die gefürchtete Schnelligkeit eines Iulius Caesar ausreichende Indizien für Beschleunigung, die Grossstädte an Nil und Tiber für Verdichtung? Wie viele der genannten Kriterien müssen ganz oder annähernd zutreffen, damit ein kulturelles (Teil-)System als «modern» begriffen werden kann?

Die genannten Kriterien – weitere liessen sich anfügen – beschreiben eine besondere wirtschaftliche, gesellschaftliche, kulturelle Form, einen Typus, eine historische «Gestalt». Ein solcher Typus kann durchaus in kleinen sozialen Schichten und Räumen realisiert sein, ohne dass eine grössere Epoche, der sie zugehören, «modern» geprägt wäre. So können auch in der mediterranen Antike Städte wie Milet, Rom, Athen, Alexandria als urbane Zentren moderner Prägung gelten, ohne dass dies für die Gesamtkultur und einen bestimmten Zeitraum als ganzen gälte. Es gibt, zusammengefasst, moderne Formen, Typen, Gestalten in nicht-modernen Epochen.

Diese Differenzierung wird übergriffen, aber nicht aufgehoben, von universalgeschichtlichen Entwürfen, in denen die hellenische und römische Antike als ostmediterrane Renaissance verstanden oder den altorientalischen Hochkulturen an Euphrat und Nil als ihre «Moderne» zugeordnet wird.

### 3 Risiken, Konkurrenzen, Fundamentalismen

Die Archäologie der Moderne wird von spezifischen Risiken, Konkurrenzen und Fundamentalismen bedroht. Zu den Risiken gehört die Versuchung, vorhandene Unterschiede zu wesentlichen Gegensätzen zu verschärfen, die Gewichtung von Fakten interessegeleitet zu verändern, etwa im Hinblick auf Volumen und Formen antiker Geldwirtschaft oder auf den Umfang personaler Herrschaft gegenüber sozialen Beziehungen, die formal, sozusagen unpersönlich und bürokratisch, durch Markt und Recht geschaffen werden. Zu den Risiken der Differenzverschärfung gehört auch die Versuchung, durch Archaisieren der Antike ein suggestives Gegenbild zu neuzeitlichen Perioden zu bilden. Ein «ganz Anderes» wird dazu auf-

gebaut, ein «archaischer Mensch» in einer imaginären Urgeschichte, gern mit Matriarchat, dionysischem Taumel und Menschenopfer, mit sei's positiver Wertung des Irrationalismus, sei's negativer Wertung – jedenfalls «vormodern».

Die Versuche, die Funktionen und das Gewicht der verschiedenen Faktoren, die «Modernität» ausmachen, festzustellen, führen – jenseits der «reinen» wissenschaftlichen Bemühungen – zu Vaterschafts- und Erbstreitigkeiten. Sogar eine «Geburt der Moderne aus dem Geiste der Religion» wird postuliert, abgesichert freilich mit einem verlegenen oder koketten Fragezeichen und mit der aporetischen Frage, ob Religion ein «Motor der Moderne» war, oder vielmehr Moderne entstand, «weil die Bedeutung der Religion abnahm».<sup>2</sup>

Die menschheitliche, universale Perspektive, die jede Archäologie der Moderne vertritt, wird konkreter und umstrittener durch die Kritik von Eurozentrismus und Orientalismus, durch neue Perspektiven aus den *colonial studies*, durch die Annahme von multiplen Modernitäten in der Konsequenz der verschiedenen «Hochkulturen» dieses Planeten. Die Frage, *why the West rules*, die sogenannte Krise von *white identity* und *white supremacy* komplizieren und aktualisieren die historische Analyse.

Jede «Archäologie der Moderne» ist belastet durch die gegensätzlichen Bewertungen von «Modernität». Die schwerste Belastung erfolgte dadurch, dass Modernität und Aufklärung mit Shoa verbunden und Auschwitz und Gulag Symbolorte dafür wurden, wie zentrale Ziele und Erwartungen der Aufklärer verfehlt werden können. Shmuel Almog hat diese Verknüpfungen knapp und nüchtern entwirrt.<sup>3</sup>

Diese Andeutungen verweisen auf die allgemeinen und grundsätzlichen Herausforderungen und Hindernisse für eine «Archäologie der Moderne», sie verweisen auch auf die Lücken, die der hier vorgelegte Band aufweist. Die Verheissungen des schönen Titels werden nur teilweise erfüllt, zumal da wichtige Disziplinen, wie sie gerade zur Lösung der zuletzt skizzierten Probleme benötigt werden, nicht einbezogen werden konnten.

## 4 Die Aufgabe

Die Aufgabe dieses Bandes ist es, die in den skizzierten Debatten der Antike zugeschriebene Funktion zu erfassen und zu prüfen. Vermieden sind ausufernde Er-

2 a) Tagung «Die Geburt der Moderne aus dem Geist der Religion? Eine Bestandsaufnahme – The birth of modernity from the spirit of religion? A survey of the current situation». 10.–12.05.2018, Katholische Akademie Berlin/Exzellenzcluster «Religion & Politik» der Universität Münster. – Formulierungen aus dem Tagungsprogramm.

b) Konservative Strömungen in der gegenwärtigen russischen Orthodoxie, bei den amerikanischen Evangelikalen, im Islam der Türkei leugnen die Evolution, propagieren Kreationismus und befördern damit einen allgemeinen Antimodernismus.

3 Shmuel Almog, «Theorizing about Antisemitism, the Holocaust and Modernism», in: *Annual Report. Vidal Sassoon International Center for the Study of Antisemitism*, October 2001 (The Hebrew University of Jerusalem), 12–15 (zu Frankfurt school, George Steiner, Zygmunt Bauman).

örterungen darüber, welche Antike denn gemeint sei – die reale, rekonstruierte, imaginierte; welche Moderne – die europäische, die achsenzeitliche, die globale; welches Europa – das mediterrane, das kontinentale, «der Westen». Das Modernisierungspotential der Antike selbst wird erkundet. Es wird gefragt, ob seine Wirkung und Rezeption Kontinuitäten geschaffen hat, die über die bekannten Brüche und Transformationen hinweg in Weltanschauung und Menschenbild, Grundannahmen und Denkformen, in Normen und Ökonomie immer wieder «Modernität» stimuliert und dadurch an einem so vielschichtigen sozialen, politischen, symbolischen Projekt wie der «europäischen Moderne» mitgewirkt haben.

Planung und Zufall haben eine Auswahl von Gebieten geschaffen, in denen eine grosse, ungefüge und schier grenzenlose Aufgabenstellung jeweils begrenzt, konzentriert, paradigmatisch bearbeitet werden konnte. So sind Themen aus Anthropologie und Kosmologie, Ethik und Ästhetik, der Erkenntnistheorie und Physik, aus den Vorstellungen von Zeit, Natur, und Geschichte sowie der Wissenschaftsgeschichte vertreten. Aber der Umfang dessen, was ausgespart werden musste, ist, wie bereits angemerkt, bedenklich gross: Recht und Politikwissenschaft, Kunst und Technologie, Religion und Medizin, die Mathematik und die Naturwissenschaften. Und ein einziger Beitrag nur muss für eine alte und gewaltige «Hochkultur» (China) die Notwendigkeit komparatistischer Modernitätsforschung repräsentieren.

## 5 Basel

Die besondere Konstellation Basler Geistigkeit, seine modernen Antimodernisten, inspiriert die Archäologen der Moderne noch im Jahr 2016. Nur Franz Overbeck (1837–1905) sei hier, abschliessend, erinnert. Um das Jahr 1903 hat er einige Notizen zu den Stichworten «Modernismus, Modernität, Modernus» in sein «Kirchenlexikon» eingetragen.<sup>4</sup> Der freisinnige und seiner eigenen Modernität sehr bewusste Gelehrte zitiert Cassiodor und Gelasius für die frühesten Belege des Wortes *modernus*, beschreibt den zeitgenössischen Wortgebrauch und beklagt die Ungenauigkeit und massenhafte Beliebtheit des Ausdrucks:

Gegenwärtig ist aber Modernität unter uns eine Seuche geworden, Dank der Einbildung, die sich bei so Vielen an die Eigenschaft knüpft. [...] Eine der widrigsten Erscheinungsformen des Modernismus oder der heute grassierenden Modernitis ist die Maasslosigkeit im Gebrauch der dem Individuum zu seiner Geltendmachung verliehenen

4 Franz Overbeck. Werke und Nachlass, Bd. 5: Kirchenlexicon, Texte. Ausgewählte Artikel J–Z, hrsg. von Barbara von Reibnitz, in Zusammenarbeit mit Marianne Stauffacher-Schaub, Stuttgart 1995, 150–167. Die zitierten Notizen fanden grössere Verbreitung durch ihre Aufnahme in die von C. A. Bernoulli unter dem Titel «Christentum und Kultur» redigierte Sammlung (1919) = Franz Overbeck, Werke und Nachlass, Bd. 6/1: Kirchenlexicon. Materialien. «Christentum und Kultur», Stuttgart 1996, 283–287. – Overbeck verweist für seine eigene Modernität – «An Modernität meine ich hinter keinem der Zeitgenossen zurückzustehen» (Bd. 5, 159) – auf seine Abhandlung «Über die Christlichkeit unserer heutigen Theologie».

Mittel, das fieberisch auf äusseren Effect gerichtete Streben unserer Gelehrten und Künstler, der Gelehrten insbesondere im Gebrauch der Mittel der Rhetorik. Sie ruhen nicht, bis sie daran sind vom ›Sinn des Lebens‹, von ›Welträthseln‹, ›Menschheit‹, ›Bannen, die auf der Menschheit ruhen‹ zu reden [...]. Modernität ist gegenwärtig der auf der Strasse zu öffentlichem Gebrauch liegende Freibrief für jedermann von den höchsten Dingen zu schwatzen.<sup>5</sup>

5 Kirchenlexicon, Bd. 5, 152–153. Vgl. ebd. 158: «Die Modernen kennen und anerkennen heute nur sich, die Vergangenheit meinen sie ganz streichen und vergessen zu dürfen [...].»

Umfang und Grade der Selbst-Historisierung der  
griechischen und römischen Kultur.  
Zu Kriterien für «Modernität» am Beispiel von  
Geschichte, Geschichtsbewusstsein, Geschichtlichkeit

*Hubert Cancik*

1 «Geschichte» als Kriterium für «Modernität»

1.1 Die Begrenzung des Themas

Das Referat über die Selbst-Historisierung der griechischen und römischen Kultur, über ihre «Geschichtskultur» soll zunächst darstellen, welche Gebiete der eigenen Kultur die Antike verzeitlicht, historisiert hat, und bis zu welchem Grade dies geschah, etwa im Hinblick auf die Geschichtlichkeit der eigenen Gesellschaft oder der eigenen Person. Geschichte nämlich, meint Cicero, sagt uns, wer wir sind;<sup>1</sup> sie ist für ihn eine Form der individuellen und kollektiven Selbstreflexion.

Zum anderen aber werden die Indikatoren geprüft, die anzeigen sollen, ob eine Kultur überhaupt zu «Geschichte» befähigt ist, und ob das Geschichtsbewusstsein in einer bestimmten Phase einer Kultur «modern» sei, ob also etwa die Ungleichzeitigkeit, die Prozessform, die Verschränkung von Fortschritt und Verfall in der Geschichte erfasst worden ist.

1.2 Indikatoren für «Modern/Vormodern»

Die Kriterien, die «Modernität» definieren und «Vor-Moderne» von der Neuzeit oder der «Moderne» scheiden sollen, sind zahlreich und verschiedenartig. «Modern» meint (a) einen historischen Typus, eine besondere wirtschaftliche, politische, gesellschaftliche, kulturelle, mentale Formation und (b) eine Phase oder Epoche, in der dieser Typus in einer bestimmten Region vorherrscht. Die Kriterien für diesen Typus können geschichtsphilosophische Argumente sein oder Angaben zu (a) Produktivität, (b) Bevölkerungsverdichtung, (c) Urbanisierung, Zunahme der lokalen und sozialen Mobilität, zu Differenziertheit von Arbeit, von sozialen

1 Cic. *Acad.* 1,3; vgl. hier 2.1.



Rollen und Funktionen, zur Steigerung von Individualisierung, Rationalisierung, gesellschaftlicher Komplexität. Modernitäten bilden sich partiell, segmentär, in Handelszentren oder in höfischen Milieus mit einer Anhäufung von Schreibern, Lehrern, Baumeistern, Ingenieuren. Deshalb können moderne, vor- und anti-moderne Schichten in einer Kultur gleichzeitig bestehen.

Eine historische Theorie der Moderne setzt die industrielle und die Französische Revolution als Markierung der modernen Phase der Neuzeit. Diese Phase ist, so Wolf Lepenies, durch eine neue «Temporalitätsstruktur» gekennzeichnet, und zwar durch die «Beschleunigung» der Zeit, die «De-Naturalisierung überlieferter Zeitvorstellungen», durch die «Prozessualisierung» und die «Herausarbeitung des Fortschrittsbegriffs».<sup>2</sup> Diese denaturalisierte, beschleunigte, in Prozess und Fortschritt wirksame Temporalitätsstruktur trenne modernes von vormodernem Zeitbewusstsein, dementsprechend auch modernes von antikem Geschichtsbewusstsein.

In den mehr geisteswissenschaftlichen Versuchen, «Modernität» begrifflich und geschichtlich zu erfassen, gehört die Suche nach «Geschichtsbewusstsein» oder «Geschichtslosigkeit» zum festen Programm. Denn «Geschichtsschreibung, Geschichtsdenken, Geschichtskultur» können bereits zur Voraussetzung für die Teilhabe an Kultur überhaupt oder einer bestimmten Hochform von Kultur deklariert werden. Der genannte Komplex «Geschichte» ist beispielsweise Kriterium für die «Achsenzeit» und für ein «Achsenvolk».<sup>3</sup>

### 1.3 Das Begriffsfeld «Geschichte» als Indikator für «Kultur» und «Moderne»

1.3.1 So nennt Georg Wilhelm Friedrich Hegel in seinen Berliner *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte* Völker im Naturzustand «geschichtslos» oder «ungeschichtlich»:<sup>4</sup> Sie leben ohne Bewegung und Entwicklung. Afrika ist «kein geschichtlicher Weltteil»:<sup>5</sup> «Was wir eigentlich unter Afrika verstehen, das ist das Geschichtslose und Unaufgeschlossene, das noch ganz im natürlichen Geiste befangen ist [...]» Auch die nördliche Zone von Asien liegt «ausserhalb der Geschichte», und die «Geschichte» des Orients, sagt Hegel, «ist selbst noch überwiegend geschichtslos».<sup>6</sup>

2 Lepenies (1978), 9–10. Lepenies formuliert in engem Anschluss an die Arbeiten von Reinhart Koselleck, die bei Lepenies, S. 245 bibliographiert sind. – Die «Schwierigkeiten», die sich aus der referierten Charakteristik ergeben, hat Lepenies auf S. 10 angedeutet: «das Fehlen einer präzisen Bestimmung der Moderne». – Vgl. Schmid (2016), bes. 18 f., 369; 451–453 (mit weiteren Beispielen zur Soziologie der Modernisierung).

3 Jaspers (1955), 17–18, 58–59.

4 Hegel (1970).

5 Hegel (1970), 129. – Ägypten und die Kolonien der Phönizier in Nord-Afrika und am Atlantik gehören bei Hegel nicht zu Afrika.

6 Hegel (1970), 130 und 137. – Die paradoxe Aussage über den Orient fällt in eine Zeit, in der die Entzifferung der Keilschriften (G. F. Grotefend 1802) und die Ausgrabungen in Ninive und Babylon (seit 1811) bereits grosse Fortschritte gemacht hatten.

Dasselbe gelte für China und Indien:<sup>7</sup> Sie «liegen gleichsam noch ausserhalb der Weltgeschichte»; bei ihnen ersetzt «das Statarische, das ewig wieder erscheint [...] das Geschichtliche». Diese Begrifflichkeit ist einfach: statarisch/dynamisch, bewegt; natürlich/geschichtlich, Natur/Geist; Natur/Geschichte. Sie konnte bequem auf andere Völker übertragen werden, sogar auf Hellenen und Römer.<sup>8</sup> Der Zielbereich seiner einlinigen Geschichtsschau nämlich ist für Hegel keineswegs antikisch-klassizistisch, sondern germano-christlich. Dementsprechend schafft die Antike nur «ursprüngliche» Geschichte, nämlich solche, an der die Autoren selbst beteiligt waren, aber kein «philosophisches» Geschichtsdenken.<sup>9</sup>

1.3.2 Hegels Kategorien und Wertungen wurden zwar kritisiert, dienten jedoch den Gelehrten noch hundert Jahre später dazu, in universalgeschichtlichen Entwürfen die Gründe für die europäische Katastrophe im 20. Jahrhundert zu finden. Zu den zahlreichen Texten, die bald nach 1945 dazu geschrieben wurden, gehört ein Traktat von Romano Guardini (1885–1968) mit dem Titel: *Das Ende der Neuzeit*. Der Text ist jetzt weit verbreitet in einer erweiterten englischen Fassung unter dem Titel *The End of the Modern World*; auf dem Umschlag erscheint das Weltgericht des Michelangelo.<sup>10</sup> Guardini stellt fest: «Die Neuzeit geht zu Ende» und mit ihr die drei Ideen, die sie begründen; er nennt:<sup>11</sup> (a) «die in sich ruhende Natur»; (b) «das autonome Persönlichkeits-Subjekt»; (c) «die aus eigenen Normen schaffende Kultur».

Die antiken Traditionen, die in diesen Ideen enthalten sind, werden dabei ebenfalls verabschiedet, insbesondere ein Begriff von Natur, der diese nicht als «Schöpfung» versteht. Denn dem antiken Menschen, sagt Guardini, «fehlt die uns vertraute Vorstellung eines endlosen räumlich-zeitlichen Zusammenhangs»; ihm fehlt «der feste Punkt ausserhalb der Welt», deshalb kommt er «nicht über die Welt

- 7 Hegel (1970), 147. – Analoge Behauptungen hat Hegel in der Ethik aufgestellt: Die chinesische Ethik sei eine Ethik der Anpassung, das «Moment der Subjektivität» sei noch nicht hervorgetreten, die «Idee der Freiheit» nicht entwickelt, die «Stufe der Einheit des Geistes mit der Natur» sei nicht überschritten. Diese Annahmen sind untersucht und aufgelöst durch Roetz (1992), 20–27.
- 8 Hegel (1970), 543–556 zur antiken Geschichtsschreibung (Erster Entwurf der Einleitung. *Die Behandlungsarten der Geschichte*; 1822/1828): Er nennt Herodot, Thukydides, Xenophon, Polybios und Caesars *commentarii* («ein Meisterwerk»).
- 9 Hegel (1970), 543–556. Die griechische Geschichtsschreibung ist für Hegel nicht «reflektierte Geschichte», geschweige denn «philosophische». Hegel schreibt Herodot und Thukydides «bewundernswürdige Naivität» zu (547).
- 10 Guardini (1954). Der Traktat basiert auf Vorlesungen, die 1947/48 an der Universität Tübingen, 1949 an der Universität München gehalten wurden. – Englische Fassung: *The End of the Modern World*, 1998 (o. O., Intercollegiate Institute). – Die folgenden Zitate nach der deutschen Fassung: 64; vgl. 50, 54, 56.
- 11 Die drei Ideen werden mit drei Goethe-Zitaten bewiesen: *Fragment über die Natur*; die «Persönlichkeit» als höchstes Glück (*West-östlicher Divan*) und aus den *Zahmen Xenien* IX: «Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, / hat auch Religion; / wer jene beiden nicht besitzt, / der habe Religion.» – Zu «Natur» vgl. 49–52; zu «Persönlichkeit» vgl. 53–55; zu «Kultur» vgl. 55–56. Guardini ist gegen das moderne Versicherungswesen, weil es «jeden religiösen Hintergrund beseitigt» (110). Es fällt auf, dass «Geschichte, Geschichtsdenken» auch unter den Ideen fehlt, die nach Guardini die Neuzeit begründen.

hinaus»; die Welt ist ihm «das Ganze einfachhin». Das Ergebnis dieser Kulturbeachtung: «Holismus» ohne «Transzendenz» beherrscht die Antike und die Ideen, welche die *Modern World* begründen sollten. Guardinis Antike ist «im natürlichen Geiste» befangen – damit hatte Hegel die angebliche Geschichtslosigkeit Afrikas erklärt. Um den Eindruck der Naturbindung der antiken Kultur nicht zu schwächen, hat Guardini die antike Geschichtsschreibung, die Spekulationen über Zeit, Fortschritt und über endlose räumlich-zeitliche Zusammenhänge aus seiner Betrachtung ausgeschlossen. Guardinis Antike ist geschichtslos. In seinem forciereten Anti-Modernismus gibt es für den Komplex «Geschichte» keinen Platz neben «Heilsökonomie» und dem Weltgericht, weder in der Antike noch in irgendeiner Periode der Nachantike.

1.3.3 Guardini entzeitlicht («detemporalisiert») die Antike, er stellt sie still und bewundert ihre Harmonie, schöne Gestalt, eine Ordnung im Kreise sich bewegend und insofern unveränderlich, ohne «Überschritt» und Fortschritt.<sup>12</sup> Während Guardini in Tübingen und München das Ende der Neuzeit verkündet, schreibt Jacob Taubes (1923–1987) in Zürich seine ambitionierte Dissertation: *Abendländische Eschatologie*, veröffentlicht in Bern 1947.<sup>13</sup> Nicht weniger als «das Wesen der Geschichte» und «das Wesen der Zeit» sollen erkundet werden, also wie überhaupt «Geschichte möglich» sei, was das «Gesetz der Neuzeit» sei, und wie weit die «abendländische Existenz» sich ausspannen könne.<sup>14</sup> Die Antike als Exempel oder Quelle wird aus dieser Untersuchung radikal ausgeschlossen. Denn antike Ontologie sei «statisch»,<sup>15</sup> ihr Zeitempfinden zirkulär, ihre Anthropologie naturalistisch.<sup>16</sup> Ihre Historiographie erzähle Geschichte als eine Folge von *exempla* der ewigen Tugenden und Laster der Menschen. Geschichte in Form von exemplarischen Geschichten zu erzählen, setze jedoch die Vorstellung von einer permanenten, feststehenden Natur des Menschen voraus. Welche Autoren von «exemplarischen Geschichten» Taubes meinte, ist nicht ausgewiesen. Deutlich aber ist der Versuch, die Antike als einen Ort von «Geschichtsdenken» und als einen Stimulus für Modernität auszuscheiden. Für Taubes sind Judentum und «apokalyptische christliche Geschichtstheologie» die einzigen Quellen für das Geschichtsbewusstsein der Neuzeit.

Ähnliche Vorstellungen über die antike Geschichtskultur finden sich bei Karl Jaspers (1883–1969), Karl Löwith (1897–1973) und Hannah Arendt (1906–1975).<sup>17</sup> Nur drei Beispiele seien knapp skizziert. Karl Jaspers schreibt (1955, 91): «Der Grieche bleibt stehen in geschlossenen Weltbildern.» Karl Löwith behauptet (1953, 26): «Die

12 Dass der Antike eine Dimension «Transzendenz» fehle, betont Guardini, S. 17, Ende, auch für Platon, Parmenides, Aristoteles, Plotin.

13 Taubes (1947). Die Arbeit erschien in der von René König im Francke Verlag herausgegebenen Reihe *Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie*.

14 Taubes (1947), 3, 85–122, 191.

15 Taubes (1947), 39. – Zur Analyse vgl. Cancik (2001), 43–59.

16 Taubes (1947), 11–13; vgl. Taubes (1993), 69.

17 Jaspers (1955), Löwith (1953); Arendt (1957), Zitat S. 7.

griechischen Historiker erkundeten und erzählten Geschichten, die um ein grosses politisches Ereignis kreisen.» Diese Bestimmung der Gegenstände der griechischen Historiographie ist viel zu eng, der Ausdruck Erzählen scheint, sehr zu Unrecht, Kritik und Reflexion auszuschliessen. – Hannah Arendt zitiert den «Vater der Geschichtsschreibung»: «Herodot betonte immer wieder, dass er sagen wolle, was ist – *legein ta eonta* – [...]» Die Vorstellung vom geschlossenen Kosmos und statischen Seins-Denken führt zu diesem aufschlussreichen Fehlzitat, denn Herodot schreibt (7,152) mit hohem Methodenbewusstsein und in kritischer Absicht: «Ich muss sagen, was gesagt wird (λέγειν τὰ λεγόμενα), doch glauben muss ich es überhaupt nicht; und diese Aussage soll mir gelten für meinen ganzen Bericht.»

Es gibt eine lange Kette von suggestiven, bilderreichen Assoziationen, welche die Antike auf «Frühe», «Ursprung», «Ganzheit» festlegen. Sie ist im Mythos gebannt, im Kreislauf der Natur gefangen, in einem geschlossenen Kosmos geborgen und umstellt. Da kann es dann keine «lineare Zeit» geben, keinen «Überschritt», keine Vorstellung von einer universalen Menschheit, also auch keine Universalgeschichte:<sup>18</sup> «Es war erst das neuzeitliche Europa», heisst es, «in dem ein anthropologisches Universalisierungsmodell ausgebildet worden ist, das bei allen Menschen eine gleiche Grundausstattung voraussetzt.» In einer Antike, die im Kreislauf von Wiederholungen gefangen ist, so heisst es, gebe es keine Vorstellung von der Einmaligkeit eines geschichtlichen Ereignisses oder eines Fortschritts. Deshalb gebe es keine Reflexion auf Geschichte, keine Ansätze zu dem, was später «Geschichtsphilosophie» heissen wird.<sup>19</sup> Die vermuteten Defizite führen zum Ausschluss der Antike aus einer Argumentation, die für die Konstitution von Moderne besonders wichtig war.<sup>20</sup>

Die skizzierten allgemeinen Vorstellungen von der Antike machen verständlich, weshalb einzelne wichtige Elemente eines jeden Geschichtsdenkens an der Antike nicht mehr wahrgenommen oder ihr direkt abgesprochen wurden. Erst im 18. Jahrhundert, heisst es, werde «die alte statische Naturkunde, die *historia naturalis*», verzeitlicht und damit historisiert.<sup>21</sup> Die antiken Kosmogonien jedoch beginnen ihre Geschichte mit der Verschlingung der Atome und den Experimenten der Erde, Lebewesen zu erzeugen; die Forscher beobachten die Austrocknung der Erde, finden Muscheln auf den Bergen und prognostizieren die «Ausbrennung»

18 Medick (2002). Medick bezieht sich auf die geographischen Entdeckungen zu Beginn der Neuzeit und formuliert im Hinblick auf eurozentrische Konstrukte.

19 Dagegen Nestle (1946). Nestle nennt folgende Autoren, welche die oben zitierten Ansichten vertreten: Eucken, Dilthey, Mehlis (*Lehrbuch der Geschichtsphilosophie*, 1915), Heussi. – Zur Leugnung einer antiken Geschichtsphilosophie durch Meier (1978), 294, vgl. Müller (1987), 88: «Die vielfach anzutreffende Unterschätzung des historischen Bewusstseins in der Antike hat auch in dieser Hinsicht [sc. Geschichtsphilosophie in der Antike] zu völlig verfehlten Behauptungen geführt.» Vgl. auch ebd. Anm. 14 über den Einfluss antiker Kreisspekulationen auf nachantike Zeitanschauungen, mit Hinweis auf Schlobach (1980).

20 Vgl. Arendt (1957): «Die grosse Bedeutung des Geschichtsbegriffs für das moderne Bewusstsein ist ein verhältnismässig spätes Phänomen, das man – trotz Vico, der ein Vorläufer war, nicht vor das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts datieren kann [...]»

21 Koselleck (2000), 19.

der Erde:<sup>22</sup> Reflexion auf ein Ende, Katastrophenbewusstsein, Prozesshaftigkeit, das ist also durchaus antik: Geschichte der Natur. – Erst in der Renaissance, so heisst es, konnte sich ein «Bewusstsein historischer Distanz» bilden und damit «Ansätze zu einer kritischen Behandlung der Überlieferung».<sup>23</sup> Die italienische Renaissance allerdings führt dabei antike Traditionen weiter. Diese Standards, die von den Humanisten entwickelt wurden für den «Umgang mit den Quellen wie den Techniken und Formen der Darstellung, markieren den Anfang der modernen Geschichtsschreibung».<sup>24</sup> Sie sind «die klassischen Grundlagen der modernen Geschichtsschreibung» (Arnaldo Momigliano).

## 2 Marcus Terentius Varro (116–27 v. Chr.): Die Kultur als Geschichte

### 2.1 *Qui et ubi essemus* – «Wer und wo wir seien» (Cicero, *Acad.* 1,3)

«Varro in den Archaeologien» – ἐν ἀρχαιολογίαις: so zitiert Dionys von Halikarnass die 41 Bände *Antiquitates rerum humanarum et divinarum* des M. Terentius Varro.<sup>25</sup> Dieses Monumentalwerk erschien in den Jahren 47/46 v. Chr., während der Agonie der alten Republik. Seine Art und Bedeutung hat M. Tullius Cicero sogleich erkannt:<sup>26</sup> «Wir waren Fremde in unserer eigenen Stadt und irrten wie Besucher (Touristen, Gäste) darin umher: Deine Bücher haben uns sozusagen nach Hause geleitet, sodass wir endlich einmal wiedererkennen konnten, wer und wo wir seien» – *qui et ubi essemus agnoscere*. Den Stoff und Aufbau dieses Werkes referiert Cicero, wie folgt:

Du (Varro) hast uns offenbart:

- die Lebenszeit des Vaterlandes,
- die Beschreibungen der Zeiten (Einteilung, Namen),
- die Rechte des Kultus,
- die Rechte der Priester,

22 (a) Lukrez, *De rerum natura* 5,821–848; (b) Heitsch (1994). Xenophanes von Kolophon (ca. 570–480) versteht versteinerte Muscheln und Abdrücke von Meerestieren auf Steinen als Indiz für die Entwicklung der Erde; vgl. Seneca, *Naturales quaestiones* 3,29: *unus humanum genus condet dies*. – (c) Zur *Historia naturalis* Plinius' des Älteren und seiner Historisierung der *artes* und *scientiae* s. u. 3.

23 Köpf (2004), 435, mit Bezug auf Lorenzo Valla, *De falso credita et ementita Constantini donatione declamatio*, 1440. Allerdings wurde die Echtheit der sog. Konstantinischen Schenkung bereits von Marsilius von Padua und anderen bezweifelt.

24 Münkler (2000), 132.

25 Dionys von Halikarnass, *Römische Altertümer* (Ρωμαϊκὴ Ἀρχαιολογία) 1,14,1; 2,21,2. – Der Titel ἀρχαιολογία ist nicht selten; vgl. Flavius Josephus: *Ιουδαϊκὴ ἀρχαιολογία*.

26 (a) Cic. *Acad.* 1,3 (verfasst 45; fiktives Gesprächsdatum 47); (b) *qui et ubi essemus* bezieht sich auf die Standard-Fragen der Begrüssung – «Wer bist du – woher – wohin», oft im Drama; vgl. Accius, Eurysaces (bei Nonius 21,3): *qui sis explica*. (c) *agnoscere*: Cic. *fin.* 5,15,41–16,44: *progredientibus aetatibus [...]* *nosmet ipsos cognoscimus* (scil. der Mensch im Verlauf seines Lebens); das delphische Parangelma soll erinnert werden.

- die innere und die militärische Lehre,
- die Namen, Arten, Pflichten/Funktionen, (Entstehungs-)Gründe aller göttlichen und menschlichen Dinge, der sakralen Anlagen, Regionen, Orte.

Die «Lebenszeit des Vaterlandes» meint die universalgeschichtliche Einordnung der römischen Frühgeschichte in die orientalisch-griechische Myth-Historie.<sup>27</sup> Die «Beschreibungen der Zeiten» reflektieren das reale, konkrete Zeitbewusstsein der Republik. Die «Rechte des Kultes» zeigen Religion als distinkte Einheit der römischen Kultur. Und von allem wird die ἀρχή angegeben, die Entstehungsgründe. Die gesamte Kultur wird als Geschichte verzeitlicht und historisiert, eben: ἀρχαιολογία. Auch und gerade die Religion wird historisiert.<sup>28</sup> Varro konstruiert, wie bereits sein Lehrer L. Aelius Stilo, «unsere Antike» in einem grossen, kohärenten Geschichtsraum: *antiquitas nostra*, sagt Cicero dazu, ganz singularisch.<sup>29</sup>

Der Bischof Augustin von Hippo zitiert und kommentiert in seiner Schrift *Wider die Paganen/Über die Bürgerschaft Gottes* die Charakteristik und Beurteilung, mit der Cicero das gerade erschienene Werk Varros aufgenommen hatte. Er hat dadurch römisches Geschichtsdenken sozusagen dem christlichen Gedächtnis des Abendlandes eingeprägt.<sup>30</sup>

## 2.2 Umfang, Tiefe, Gliederung des varronischen Geschichtsraumes

### 2.2.1 Der Zeit-Raum: Anfang, Ende, das Ungewisse

Der Zeitraum der varronischen Archäologien wird entweder begrenzt durch die Geburt und den Tod des Kosmos insgesamt, oder er ist grenzenlos in der Annahme, die Welt sei ewig.<sup>31</sup> Der erste Zeit-Abschnitt hat einen Anfang, oder er war immer:<sup>32</sup> *primum tempus sive habuit initium seu semper fuit*. Varro kennt die Vorstellung vom «grössten Jahr», das sich vollendet, wenn alle Gestirne in ihre primäre Position zurückgekehrt sind.<sup>33</sup> Varro beginnt seine Schrift *Von der Abstammung des römischen Volkes (De gente populi Romani)* mit der Kosmogonie.<sup>34</sup> Es folgt die Anthro-

27 Darunter die Abstammung der Römer von den Troianern; die Datierung der Gründung Roms auf die *Parilia* des 3. Jahres der 6. Olympiade.

28 Varro, *ant. rer. div.* Buch 1: Die Gründung Roms, der römischen Religion durch Numa, die Entwicklung der Religion unter den einzelnen Königen, die Einrichtung von Kulturen, Heiligtümern, Priesterschaften.

29 Cic. *Brut.* 169 und 205 über L. Aelius Stilo (*floruit* um 100).

30 Aug. *civ.* 6,2. – Vgl. *Tert. nat.* 2,1,8.

31 Varro, *De salute (Saturnia Menippea XXI, ed. Fr. Semi aus Philargirius zu Verg. georg. 2,336): Varro in satyra quae inscribitur de salute ait: mundum haud natum esse neque mori*. – Welche Anschauung Varro selbst vertrat, ist in unserem Zusammenhang weniger wichtig als die spekulativen Möglichkeiten im 1. Jahrhundert v. Chr.

32 Varro, *ant. rer. div.* 19, frg. 1 aus Censorin 21; vgl. Varro, *rust.* 2,1,3 ff. mit Verweis auf seine Abhandlung *De gente populi Romani*.

33 Varro, *gent. pop. Rom.* frg. 6 (Peter HRR) bei Censorin 18,11; seine Quelle ist wohl Kastor, *FGH Hist* nr. 250 F 9.

34 Vgl. Diodor 1,3,6; Fraccaro (1907), 99–112.

pogonie, Varro sagt:<sup>35</sup> *principium hominis*. Damit beginnt der erste, der unklare, ungewisse, undeutliche Abschnitt der Menschengeschichte, das *spatium incertum*. Katastrophen bedrohen die Existenz der Menschheit: die ogygische und die deukalionische Flut.<sup>36</sup> Nach der ersten Flut beginnt der mythische Abschnitt der Geschichte, das *spatium fabulosum*, darauf folgt der historische, das *spatium historicum*. Varro bietet auch die griechische Terminologie: μέρος ἀδηλον, μυθικόν, ιστορικόν. Diese Dreiteilung der Menschengeschichte und die Terminologie hat er wahrscheinlich aus den *Chronika* des Kastor von Rhodos (1. Hälfte 1. Jahrhundert v. Chr.) übernommen.

Die nächsten Zäsuren sind der Troianische Krieg<sup>37</sup> – berechnet auf 1194/1184 – und der Beginn einer überregionalen, kleinteiligen Zeiteinteilung mit den ersten Olympischen Spielen (ab 776). Die Flucht des Aeneas nach Italien schafft die chronographische Verbindung von griechischer Myth-Historie zu den Anfängen der römischen Geschichte im Jahre 753, das sind sieben Generationen (ungefähr gleich 440 Jahre) nach dem Troianischen Krieg.<sup>38</sup> Varro hat das Jahr berechnet: Die Stadt Rom ist gegründet im April des 3. Jahres der 6. Olympiade.<sup>39</sup>

Varro hat das Ende (*finis*), den Ausgang (*exitus*) von Epochen (*saecula*), Städten, Völkern bedacht und die Möglichkeit einer «Wiedergeburt» (*palingenesia*).<sup>40</sup> Er hat um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts die Dauer der Stadt Rom und ihres *imperium* berechnet:<sup>41</sup> 1200 Jahre, dann ist *finis imperii*.

Der Geschichtsraum der varronischen Archäologie ist sehr gross, vielleicht grenzenlos, kohärent und in Epochen gegliedert. Die Geschichte Roms ist Teil einer Universal-Geschichte; sie schliesst im Ansatz, durch die orientalischen Synchronismen bei Kastor, den Alten Orient seit Bel, Ninos, Semiramis ein. Die Geschichtszeit wird bewusst als Abschnitt, als Frist. Sie läuft, auch durch Katastrophen, auf ein jeweiliges Ende hin, sei es einer Stadt (Rom), eines Volkes (Etrusker), einer Epoche oder einer Dynastie (Priamiden; Könige von Alba). Bewegung, Veränderung, Fortschritt und Verfall sind die Verlaufsformen der Geschichte. Langsam, «schrittweise» (*gradatim*) geht der Aufstieg der Menschheit von der tierischen Lebensweise zur pastoralen, agrarischen, urbanen.<sup>42</sup>

In den so strukturierten Zeitraum stellt Varro die *res humanae* und *res divinae*, d. h. für Varro ist Kultur Geschichte.

35 Varro, *ant. rer. div.* 19, frg. 1 aus Censorin 21; vgl. Diodor 1,6,3: περί τῆς πρώτης [...] γενέσεως τῶν ἀνθρώπων.

36 *Primum tempus*: Vom «Beginn des Menschen» bis zur früheren Flut, s. Censorin 21.

37 Cancik (2004), 53–75. Vgl. Cancik (2003) u. (2001).

38 Vgl. Varro, *ant. rer. div.* 19: *De aetate urbis Romae*, bei Censorin 21.

39 Zu Varros Berechnung vgl. Cancik (2001), 38.

40 Cancik (1983). – Varro, *gent. pop. Rom.* frg. 2 (Fraccaro 1907); vgl. Varro, *De saeculis* (= *ant. rer. div.* 18) bei Censorin 17,5–6 (Mirsch [1882], 128).

41 Varro bei Censorin 17,5. Tarutius hatte ihm die Nativität der Stadt berechnet und diese mit dem *augurium augustum* kombiniert.

42 Varro, *rust.* 2,1,3: *gradatim descendere*; vgl. Vitruv 2,1,6: *gradatim progressi* (Bereich Technik).

### 2.2.2 Die Verzeitlichung der Kultur

Kultur ist für Varro das Ensemble von Erfindungen (εὐρήματα, *inventa*), die Kulturheroen und Menschen gemacht haben.<sup>43</sup> Sie haben einen Ursprung (*origo*), wandeln sich (*mutare*) oder werden vergessen. Kultur wird gelernt, nachgeahmt, überliefert. Institutionen werden gegründet (*condere, constituere*) und entwickeln sich: der Staat (*res publica*), das Rechtswesen, die Religion.

Kultur sind Bräuche, Kenntnisse und Kulturtechniken: Wohnung, Kleidung, Ernährung, Zeitmessung und Körperpflege. Und alles wird mit einem Zeitindex berichtet. «Barbiere» zum Beispiel kamen erst spät nach Rom, 453 Jahre nach Gründung der Stadt und «zuerst» aus Sizilien.<sup>44</sup> Varro, ein quellennaher und kritischer Historiker, belegt diese Nachricht mit einer öffentlichen Inschrift, die er selbst in Ardea gelesen hat.

Kultur ist Sprache, Text, Schrift: Die Verzeitlichung gerade dieses Kultursegments ist durchgreifend. Jeder Buchstabe hat seine Geschichte. Varro weiss, ihre Namen sind «chaldäisch». Er hat ein eigenes Buch geschrieben: *De antiquitate litterarum*. Die Barbieri und die Buchstaben lehren: Kultur ist mobil, sie wird «gelehrt», transferiert; noch ein Beispiel: Salius, der Arkader, hat einst die Römer tanzen gelehrt.<sup>45</sup>

Schliesslich, Varros Kultur ist vergänglich und bedroht; vieles verschlechtert und zerstört das Alter der Dinge, das Vergessen und Desinteresse der Menschen.<sup>46</sup> Varro fürchtet, Roms Götter würden untergehen, nicht durch einen feindlichen Angriff, sondern infolge der Nachlässigkeit (*negligentia*) der Bürger. Durch seine Archäologie will er sie retten aus dem Ruin (*ruina*), wie einst Aeneas die Penaten aus dem Untergang Troias.<sup>47</sup> Aus Trümmern herausgraben (*eruere*), in Dunkelheit und Wildnis, auf blockierten Pfaden jagt Varro nach dem Licht der geschichtlichen Wahrheit. Er schreibt:<sup>48</sup> «In dem Walde, wo diese Dinge zu fangen sind, herrscht eine nicht mittelmässige Dunkelheit. Und dahin, wo wir hingelangen wollen, gibt es keine ausgetretenen Pfade, sondern Hindernisse sind auf den Wegen entgegengestellt» – «Was durch das Alter verschüttet ist, werde ich, soweit ich kann, herauszuziehen versuchen.»

Offt findet Varro nur noch «Spuren» (*vestigia*); vieles ist gerade noch da, anderes schon ganz verschwunden. Daher der Wille, «schneller zu sein» als der Verfall und das Vergessen.<sup>49</sup>

43 Basistext: Plin. *Hist. nat.* 7,56,191–209, mit Hinweisen auf Varro. – Kremmer (1890).

44 Varro bei Plin. *Hist. nat.* 7,2,11; Varro, *rust.* 2,11,10.

45 Varro, *ant. rer. div.* 2,15 (Mirsch).

46 Varro, *ling.* 5,1,5: *vetustas pauca non depravat, multa tollit*; 5,1,3: [...] *quod vetustas quasdam delevit*.

47 Varro, *ant. rer. div.* 1, nr. 2a (Cardauns 1976), in der Paraphrase von Aug. *civ.* 6,2.

48 Varro, *ling.* 5,1,5 und 6,1,2.

49 Varro, *ling.* 5,1,5; Varro, *rust.* 3,1,6: *etiam nunc – vestigium in agro Sabino*.



Das Ethos und die Energie dieses Gelehrten sind erstaunlich. Im Alter von achtzig Jahren schreibt er für seine Frau Fundania ein Handbuch der Landwirtschaft in drei Büchern (*De re rustica*, verf. 37/36 v. Chr.). Im Vorwort schreibt er:<sup>50</sup>

Musse, meine Fundania, wenn ich die hätte, dann würde ich dir mit mehr Behaglichkeit schreiben, was ich jetzt, so gut ich kann, darstellen will in dem Gedanken, dass ich mich zu beeilen habe; denn wenn, wie man sagt, der Mensch eine Blase ist (*homo bulla*), dann umso mehr der alte Mensch. Das achtzigste Jahr ermahnt mich, meine Sachen zusammen zu packen, bevor ich aus dem Leben abreise.

Deshalb, weil Du ein Grundstück gekauft hast, das Du durch gute Kultivierung fruchtbar machen willst, und weil Du mich bittest, ich möge mich darum kümmern, so will ich es versuchen; und nicht nur, solange ich lebe, will ich Dich darauf hinweisen, was gemacht werden muss, sondern auch noch nach meinem Tode.

Und ich will es nicht dulden, dass nur die Sibylle das geweissagt hat, was, solange sie lebte, den Menschen nutzte, sondern auch das, was noch, als sie selbst vergangen war, und das sogar Menschen, die ihr völlig fremd waren; denn an die Bücher der Sibylle pflegen wir uns auch nach so vielen Jahren von Staats wegen noch zu wenden, wenn wir zu wissen begehren, was wir irgendeines Vorzeichens wegen machen müssen; nicht nur die Sibylle, auch ich will, nicht nur solange ich lebe, machen, was meinen Nächsten nützt.

Deshalb will ich Dir drei Bücher schreiben über die Landwirtschaft.

### 2.2.3 Die Kulturgeschichte (*vita*) des römischen Volkes

Die *vita* des römischen Volkes, wie sie M. Terentius Varro am Ende ihrer republikanischen Epoche darstellt, erscheint als ein langer kulturgeschichtlicher Prozess. Er erfasst das gesamte öffentliche und private Leben. Die vier Bücher *De vita populi Romani* haben eine ähnliche Struktur wie die Kaiserviten Suetons.<sup>51</sup> Diese verbinden einen chronologischen Rahmen von Geburt bis Bestattung mit Sachrubriken wie Bildung, Bautätigkeit, Religiosität. Jene beginnen jeweils mit einem historischen Teil und fügen die kulturellen Errungenschaften der Epoche an. Das erste Buch *De vita populi Romani* beginnt dementsprechend mit den Asylanten, die zur Gründung der Stadt nach Rom kamen und eine neue *mixtura* bildeten. Das vierte, letzte Buch beginnt mit den Bürgerkriegen und der Schlacht bei Pharsalus (48 v. Chr.) und beklagt Luxus, Herrschsucht, Verfall in allen Teilen des Volkes. Aber nicht nur die Gesamtanlage des Werkes und der einzelnen Bücher, auch viele Sachrubriken und Details werden mit einem Zeitindex versehen. Immer wieder heisst es: *olim – etiam nunc; antiquitus; tunc – nunc; vetus, priscus*. Nur wenige Beispiele seien genannt: Unter König Servius gibt es «das älteste geprägte Geld» (Buch 1). «Einst» (*olim*) war die Toga die allgemeine Kleidung, für Tag und Nacht, Männer und Frauen (Buch 1), deshalb heisst das Nachthemd *toga*

50 Varro, *rust.* 1, Prolog.

51 Salvadore (2004). Die Abfassungszeit der *vita* ist unsicher, jedenfalls nach 48 v. Chr. (Tod des Pompeius).

*nocturna*. Die Heiligtümer der Königszeit waren klein, der Aufwand für Kult und Kultbild gering, so «damals», im Gegensatz zu dem, was «jetzt» geschieht (Buch 1).

Das Gefälle von «antiker Einfachheit» zu «Krankheit und Alter», von Gemeinnutz zu Eigennutz ist ein langer Prozess. Er wird angetrieben, paradoxer Weise, durch die Erfolge der frühen Republik, die Beseitigung der Furcht vor übermächtigen Feinden und den zunehmenden Reichtum in Italien.<sup>52</sup> Alle Teile der Kultur werden durch diesen Prozess verändert – Sprache, Kunst, Religion, Familienleben, Ernährung. Aber überall zeigen sich «noch Spuren» (*vestigia*) der alten Zeit: In den Wörtern vor allem, in Redewendungen, in den Texten der Gesetze und der Gebete, aber auch in der Kleidung (vgl. *toga*), in Gefäßformen, Geräten, Gebräuchen und Riten. Die Ungleichzeitigkeiten im Prozess der Kultur sind bei Varro klar erfasst, die Neuerungen und vor allem die Verluste. Wo etwas Neues eingeführt ist, sucht er nach dem, was vorher war und verdrängt wurde: Was jetzt *dolium* heisst, war früher – *antiquo nomine* – ein *calpar*.<sup>53</sup> Alles steht im Zeichen von Veränderung: Neuerung, Altern, Zerstörung (Krankheit), Wachstum.

Diese Verknüpfung von Lebenslauf und Lebensweise eines Kollektivs ist nicht Erfindung des Terentius Varro, sondern eine Errungenschaft hellenistischer Wissenschaft. Varro nennt selbst den Βίος Ἑλλάδος, den Dikaiarch von Messene um 300 v. Chr. geschrieben hat, und bemerkt ausdrücklich die Verzeitlichung der Kultur. Dikaiarch habe geschrieben, sagt Varro, «das Leben Griechenlands, wie es von Anfang an gewesen ist».<sup>54</sup> Varros Historisierung der Kultur ist kein Sonderfall, sondern Teil einer breiten und tiefen Selbst-Historisierung der antiken Kulturen.

#### 2.2.4 Die Historisierung der Wissenschaften

Die allgemeine Temporalisierung der Kultur erfasst auch die einzelnen Wissenschaften (*artes, disciplinae*).<sup>55</sup> Sie werden dargestellt in dem organisch-zeitlichen Schema «Ursprung/Anfang – Wachstum – Blüte – Verfall»: *origo/initium/principium/ἀρχή* – *incrementum/αὔξησις* – *ἀκμή* – *finis/τέλος*. Die Entwicklung wird erfasst mit den Kategorien: Mischung; Bedürfnis/Mangel; Zu-/Abnahme; Erfahrung/Lernen; Gesundheit/Krankheit; die Lebensalter des Menschen. Ein Beispiel aus der Geschichte der Schrift (*De antiquitate litterarum*):<sup>56</sup> Ursprünglich gab es nur sechzehn Buchstaben; «danach» ist das System «gewachsen» bis zu dreiundzwanzig Buchstaben. Ein Beispiel aus der Geschichte der Sprache (*De origine linguae Latini*

52 Varro, *vit. pop. Rom.* Buch 2, bes. frg. 395 (Salvadore [2004]): [der Staat] *aegrotare incipit et convescit*; frg. 399 f. (Salvadore [2004]): *sublato metu non in commune spectant, sed suum quisque diversi commodum faciliatur*. – Analoge Vorstellungen bei Sallust, z. B. Jugurtha 41.

53 Varro, *vit. pop. Rom.* Buch 1; vgl. zu Waschgerät frg. 320 (Salvadore [2004]).

54 Varro, *rust.* 1,2,16: *Graeciae vita, qualis fuerit ab initio*; vgl. 2,1,3.

55 Varro, *Disciplinarum libri IX* (Geometrie, Medizin, Physik, Dialektik etc.: die *artes liberales*), vgl. Salvadore (1999), 104–105.

56 Varro, *De antiquitate litterarum* bei Priscian 2,7,27: *postea crevisse*.

nae):<sup>57</sup> In die lateinische Sprache ist die äolische «ingesät»; deshalb gibt es nicht-römische Wörter im Lateinischen, äolische, aber auch gallische und etruskische; sie wurden zusammengeschüttet und haben so die jetzt herrschende lateinische Sprache vollendet. Und schliesslich ein Beispiel aus der Geschichte der Religion und Literatur:<sup>58</sup> Das «Lied der Tänzer/Springer» (*carmen saliare*), schreibt Varro, ist kaum noch verständlich; bereits Aelius Stilo, Varros Lehrer, hatte eine *interpretatio* dazu geschrieben. Das Lied sei alt. Varro bringt einen Vergleich: Schon nach nur 50 bzw. 15 Jahren Abwesenheit aus der Heimat wurden Epimenides und Teucer nicht mehr wiedererkannt. Das Lied der Salier aber sei mehr als 700 Jahre alt, wenn es denn von Numa stamme. Aber vielleicht, argumentiert Varro, ist es noch älter, falls nämlich Numa das Lied bereits übernommen hat. Jedenfalls präsentiere dieses Lied die ersten *poetica verba* auf Latein.

Weitere Beispiele für die durchgreifende Historisierung und Verwissenschaftlichung von Literatur, Theater, Kunst seien wenigstens kurz vorgestellt:<sup>59</sup>

- über den Altersvorsprung der Poesie vor der Prosa: «Als erster bei den Griechen» hat Pherekydes Syrius Prosa geschrieben, bei den Römern Appius Caecus.<sup>60</sup>
- Die erste Theateraufführung in Rom durch Livius Andronicus; Varro datiert sie mit den Consuln des Jahres 240 v. Chr. und, wahrscheinlich, mit Synchronismen zur Geschichte des griechischen Theaters: Das Jahr 240 ist 160 Jahre nach dem Tod von Sophokles und Euripides und 52 Jahre nach dem Tod Menanders.<sup>61</sup>
- Echtheitskritik der plautinischen Komödien:<sup>62</sup> Es gibt echte und unechte Komödien im *Corpus Plautinum* sowie *ambiguae*, deren Autorschaft unklar ist; ein Kriterium Varros ist der *stilus Plautinus*, der persönliche Stil (*proprietas*) des Schriftstellers.<sup>63</sup>
- Eine Verbindung von Kunst- und Literaturgeschichte unternahm Varro in seinen *Hebdomades vel Imaginum libri*, einer Sammlung von 700 Bildern berühmter Männer nebst Erläuterungen (39 v. Chr.). Das Prachtwerk begann mit Porträts von Homer und Hesiod und einem Traktat über ihr Alter. Darin waren viele Quellen zitiert: Philochoros, Xenophanes, L. Accius und sogar die Inschrift auf einem Dreifuss, den Hesiod auf dem Helikon aufgestellt habe.<sup>64</sup>

57 Varro, *De origine linguae Latinae ad Cn. Pompeium Magnum* (Goetz u. Schoell [1910], 200–201); Quelle: *Lyd. mag.* 1,5 und 2,13. – Vgl. Varro, *ling.* 5,3: *neque omnis origo est nostrae linguae e vernaculis verbis* (Goetz u. Schoell [1910], 4).

58 Varro, *ling.* 7,2–3 (Goetz u. Schoell [1910], 92–93). – Zum Beginn der lateinischen Literatur vgl. Varro, *ling.* 7,36 über *vates/poeta* (Goetz u. Schoell [1910], 104).

59 Quelle: Varro, Grammatikalische Fragmente unklarer Herkunft: Semi (1965); Varro, *De poetis* (Semi [1965], 79 ff.).

60 Semi (1965), nr. 12 bei Isid. *orig.* 1,38,1 ff.

61 Semi (1965), nr. 6 bei Gellius, *Noctes Atticae* 17,21,42.

62 Varro, *De comoediis Plautinis*; vgl. Gellius, *Noctes Atticae* 3,3.

63 Vgl. Varro, *De proprietatibus scriptorum* («Über die Eigenheiten/die Individualität der Schriftsteller»); vgl. Dahlmann (1963), 119–120.

64 Salvadore (1999), 88: Supplementa nr. 108, bei Gellius, *Noctes Atticae* 3,11,1.

Welche Absicht Varro mit diesem Prachtwerk verfolgte, sagt Plinius der Ältere mit folgenden Worten:<sup>65</sup> «Varro duldete es nicht, dass ihre Gestalten untergingen oder das Alter der Zeit stärker sei als die Menschen; so wurde er der Erfinder einer Wohltat, die sogar die Götter neidisch macht, da sie nicht nur Unsterblichkeit gibt, sondern die Bilder auch in alle Länder schickt, damit sie überall gegenwärtig sein könnten wie die Götter.»

Der Historiker Varro besiegt die Zeit und schafft durch seine Bücher eine göttergleiche Unsterblichkeit und Allgegenwart. So versteht ihn Plinius. Diese Einschätzung passt gut zu anderen Zeugnissen über das erhebliche Selbstbewusstsein des Historikers Varro.

### 2.2.5 Varro, Plinius und die Uhren in Rom

Der Zeitindex ist in den Texten, die hier vorgestellt wurden, deutlich. Überall wird das Erste gesucht, die früheste lateinische Poesie, die erste Theateraufführung; aber auch was schon verschwunden ist, wie das Alter zerstört und der Historiker gegen die Zeit und das Vergessen ankämpft. Eine Gruppe von fünf Büchern in den 25 Bänden der *Antiquitates rerum humanarum*, die Bücher 14 bis 18, handelt über Zeit: über Altersstufen, Zeitmessung, die Tage, die Monate, die Jahre, das *spatium historicum* und dabei: Alter und Dauer der Stadt Rom und ihrer Herrschaft.<sup>66</sup>

In Buch 15 von Varros «menschlichen Altertümern» stand eine kleine Geschichte der Zeitmessung in Rom. Plinius der Ältere, der Historiker der «Germanenkriege» und Verfasser einer «Zeitgeschichte», hat sie in seiner Kulturgeschichte, der *Historia naturalis* benutzt.<sup>67</sup> Er berichtet in chronologischer Abfolge. Die Uhr ist eine Erfindung, schreibt er, eine griechische, und «auch» sie kommt erst «später» (*serius*) nach Rom. Auch in das Geschichtsbild des Plinius ist die Abhängigkeit der römischen von der griechischen Kultur und ihre «Verspätung» eingezeichnet. In Rom nämlich bleibt die Zeitmessung lange natürlich und sozusagen menschlich: Man fixiert zunächst nur Aufgang und Untergang der Sonne; erst später wird der «Mittag» hinzugefügt, ausgerufen von einem Hilfsbeamten des Consuls, wenn er von der Curie aus die Sonne zwischen den Rostren und der Graecostasis erblickte. Freilich war das nur an heiteren Tagen möglich.<sup>68</sup>

Darauf folgt mit der ersten öffentlichen Sonnenuhr (*princeps solarium horologium*) die Phase der mechanischen, unpersönlichen Zeitmessung auch in Rom. In

65 Plin. *Hist. nat.* 35,2,11; Plinius benutzt vielleicht Formulierungen aus einer Einleitung Varros.

66 Varro, *ant. rer. div.* Buch 15: *de aetate humana*; Buch 15: *de temporum descriptionibus*; Buch 16: *de diebus*; Buch 17: *de mensibus*; Buch 18: *de annis* mit der Berechnung des Augurs Vettius, der die Dauer Roms mit 1200 Jahren angab. Darauf folgen die Bücher über Staat und Recht.

67 Plin. *Hist. nat.* 7,60,212–215; vgl. 2,76,187: Anaximenes von Milet, ein Schüler Anaximanders, habe in Sparta ein *horologium* aufgestellt (Mitte 6. Jahrhundert v. Chr.). – Wieviel varronisches Gut bei Plinius erhalten ist, ist unklar; Plinius bezieht sich auf Varro, *ant. rer. div.* 15, frg. 3 (Mirsch [1882]). Umfassend zur Geschichte der Uhren in Rom: Wolkenhauer (2011), bes. Kap. 2.

68 Varros Quelle für die erste Stufe sind die *XII-tabulae* (5. Jahrhundert v. Chr.). – «Später»: *Serius tamen etiam (!) hic* (sc. Erfindung) *Romae contigit*.

einer mustergültigen historisch-kritischen Argumentation stellen Plinius–Varro den Aufstellungsort und den Zeitpunkt fest. Zunächst werden Irrtümer beseitigt. Das Datum (298 v. Chr.) und die Aufstellung am Tempel des Quirinus beruhen auf einem Irrtum. Diese Angaben stammen von Fabius Vestalis; seine Dokumentation aber sei ungenügend. Plinius bemängelt, dass Fabius den Ingenieur (*artifex*) nicht angibt, nicht die Konstruktionsweise, noch den Herkunftsort, noch seine Quelle.<sup>69</sup> Varro dagegen habe herausgefunden, dass diese Uhr aus dem griechischen Sizilien stammte, unter welchen Consuln sie nach Rom verbracht wurde, wie viele Jahre nach Gründung der Stadt und den Standort bei den Rostren auf einer Säule. Diese Uhr – wohl eine Votivgabe – ging aber, aus naheliegenden Gründen, nicht genau.<sup>70</sup> Sie sei aber dennoch neunzig Jahre lang genutzt worden, bis der Censor Q. Marcius Philippus eine genauere Sonnenuhr daneben aufstellte.

Eine Wasseruhr stellte «als erster» Scipio Nasica (Censor 164 v. Chr.) auf, das war 595 Jahre nach der Gründung Roms. Plinius bemerkt dazu resigniert und leicht ironisch: «So lange war für das römische Volk das Tageslicht ungegliedert.»<sup>71</sup>

Die kleine Geschichte der römischen Zeitmessung zeigt die historisch-kritische Arbeit antiker Forscher, ihre wissenschaftliche Polemik und Beweisverfahren. Das Beispiel zeigt auch das Interesse für «Zeit», die beachtlichen Kenntnisse in der Geschichte der Zeitmessung und die souveräne Reflexion über den geschichtlichen Status und Ort der eigenen Kultur: «So lange hat es gedauert [...]».

### 2.3 Varronisches Geschichtsdenken

M. Terentius Varro hat die römische Kultur als ein Ganzes erfasst und sie in grossem Umfang und tiefgreifend historisiert. Er hat die römische mit der Universalgeschichte verknüpft, die Fülle der Überlieferung kritisch durchdrungen und in enzyklopädischen Monumentalwerken zusammengefasst. Die Verzeitlichung, Historisierung, Verwissenschaftlichung durchdringt auch die Erforschung von Sprache, Kunst, Religion, Literatur. Varro gehört zu den Entdeckern von Kultur und ihrer Geschichtlichkeit.<sup>72</sup> Die fortdauernde Abhängigkeit der römischen von der

69 Plin. *Hist. nat.* 7,213.

70 Plin. *Hist. nat.* 7,214: *Nec congruebant ad horas eius lineae.* – Die Differenz von 4° nördlicher Breite zwischen Catina/Sizilien und Rom erklärt die Abweichung; vgl. Schilling (1977), 259, 262. – Vgl. Censorin 23,6: Varianten über die früheren Sonnenuhren in Rom.

71 Plin. *Hist. nat.* 7,215: *Tam diu populo Romano indiscreta lux fuit.* Dies ist das Schlusswort des Absatzes über Uhren bei Plinius und zugleich des siebenten Buches (*de homine*) der Naturkunde. Varro (bei Gellius, *Noctes Atticae* 3,3,2–5) überliefert in seiner Untersuchung über die Echtheit plautinischer Komödien die Verwünschung, die ein hungriger Parasit über den ersten Erfinder der Uhren ausstösst: *ut illum di perdant, primus qui horas repperit.*

72 (a) Strasburger (1966) hält «Krieg» für das Wesen der antiken Geschichtsschreibung. Dagegen spricht Varros Œuvre und die Tradition, die von Herodot zu Dikaiarch und Poseidonios führt. Die *Historia naturalis* des Plinius ist eine Fortführung varronischer Forschung. – (b) Die im konventionellen Sinne historischen Schriften Varros: *De Pompeio* (gest. 48 v. Chr.) *libri II*; *Historiarum libri* (Inhalt unbekannt); *Rerum urbanarum libri III* (vielleicht Stadtchronik von Rom). – (c) Vgl. Müller (2003), 373–381: «Varro».

griechischen Kultur, die Differenz der griechischen Kultur zu den italischen Nationalkulturen (Sabiner, Latiner, Etrusker) und die «Verspätung» der römischen Kultur hat Varro immer wieder festgestellt. Dieser Status der römischen Kultur – abhängig und spät – ist ein starkes Motiv in seinem Geschichtsbewusstsein.<sup>73</sup> Dazu kommen ein Wissen und die Erfahrung von der Fragilität menschlicher Kultur. Er sieht, am Ende der Republik, die Vergänglichkeit von Kultur, ihre Bedrohung durch ihr Alter und das Desinteresse der Nachgeborenen. Er wird zum Führer durch die fremde Heimat und lehrt, «wer und wo wir sind».<sup>74</sup> Er fühlt sich wie ein Jäger im Dunkel und auf blockierten Wegen.<sup>75</sup> Er gilt als «sehr sorgfältiger Spurenleser»: *diligentissimus investigator*.<sup>76</sup>

Sein Selbstbewusstsein erreicht mythische Ausmasse: Wie Aeneas die Penaten, Metellus das Bild der Vesta aus dem Feuer, so rettet er, Varro, die römischen Götter vor dem Vergessen.<sup>77</sup> Wie die Sprüche der Sibylle sollen Varros Lehren über die Landwirtschaft auch nach seinem Tode noch den Menschen nützlich sein.<sup>78</sup> Er verleiht durch seine historische Arbeit in Wort und Bild siebenhundert bedeutenden Menschen Allgegenwart und Unsterblichkeit.<sup>79</sup>

Die Etikettierung von Autoren wie Varro, Plinius dem Älteren, Gellius als «Antiquare» und «Buntschriftsteller» verdeckt die kulturgeschichtliche Dimension dieser Werke und ihre Bedeutung in der Geschichte der europäischen Historiographie. Dagegen hat Arnaldo Momigliano die «antiquarische Forschung» in die Geschichte der antiken Kulturgeschichtsschreibung gestellt, die Differenzen zwischen «Antiquaren» und politischen Historikern festgestellt und M. Terentius Varro in diesem Feld verortet.<sup>80</sup> Varro habe das systematische Denken von seinen hellenistischen Vorläufern übernommen, «aber er wandte es an mit einer Konsistenz, Kraft und einem Umfang der Ergebnisse, die alle Vorgänger in den Schatten stellt».

### 3 Antike Geschichtskultur und «Modernität»

#### 3.1 Varros Kulturgeschichte im Rahmen der antiken Historiographie

3.1.1 Die Kulturgeschichte Varros, seine Verzeitlichung und Historisierung der römischen Kultur ist kein Sonderfall, sondern die Fortführung hellenistischer Wissenschaft in lateinischer Sprache. Varro selbst nennt Aristarch von Samothrake

73 Barbieri, Uhren, Theaterwesen s. o. 2.2.5; vgl. Cic. *Tusc.* 1,3: *serius poeticam nos accepimus*, nach Varro, *De poetis*; Hor. *epist.* 2,1,156–167: *Graecia capta ferum victorem cepit et artes / intulit agrasti Latio [...] / Serus enim Graecis admovit acumina chartis*.

74 Cic. *Acad.* 1,3.

75 Vgl. o. 2.2.2.

76 Cic. *Brut.* 60; vgl. 205.

77 Varro, *ant. rer. div.* 1.

78 Varro, *rust.* Prolog.

79 Varro, *Hebdomades*, Prolog, nach Plin. *Hist. nat.* 35,2,11.

80 Momigliano (1990), 54–79: *The Rise of the Antiquarian Research*; zu Varro S. 68.